

zurückgreifen müssen. Wie verhält es sich aber mit dem Gerhard Schröder, der sich nicht entschloß, Politiker zu werden? Was konstituiert die Individualität Schröders in einer anderen möglichen Welt? Eine nominalistisch-possibilistische Theorie der Modalitäten ist kaum verträglich mit dem aristotelischen Ansatz. Was aber soll im Rahmen einer aktualistischen Position die Querweltein-Identität von Schröder garantieren? Wenn die Modalitäten nicht rein *de dicto* und epistemisch gedeutet werden soll, dann muß es wohl eine Leibnizsche individuelle Essenz geben, welche die Identität von Schröder garantiert. Auch in dieser Hinsicht wäre die alltagsprachliche Ebene der sortalen Ausdrücke nicht der unhintergehbare Endpunkt der Analyse von konkreter Gegenständlichkeit und Individualität.

G. BRÜNTRUP S. J.

RUNGGALDIER, EDMUND, *Was sind Handlungen?* Eine philosophische Auseinandersetzung mit dem Naturalismus (Münchener philosophische Studien, Neue Folge, 12) Stuttgart u. a.: Kohlhammer 1996. 212 S.

Die vorliegende Studie verfolgt ein zweifaches Anliegen. Zum einen geht es ihr darum, die Frage nach einem adäquaten Verständnis von Handlungen und ihrem ‚Ort‘ in einer umfassenden Konzeption der Wirklichkeit unter systematischer Rücksicht zu klären. Zum anderen will sie – worauf der Untertitel hinweist – aber auch eine Auseinandersetzung mit einer der einflußreichsten Strömungen der Gegenwartsphilosophie sein, dem sogenannten Naturalismus, dessen Leitidee es ist, daß uns ein angemessenes Verständnis der Wirklichkeit ausschließlich durch die Anstrengungen der positiven Wissenschaften vermittelt werden kann. Es werden also zwei durchaus heterogene Zielsetzungen miteinander verbunden. Hätte man eine handlungstheoretische Untersuchung doch auch ganz anders konzipieren können, etwa indem man sich stärker an der phänomenologischen oder hermeneutischen Tradition des philosophischen Denkens orientiert. Die methodische Verbindung von Handlungstheorie und Naturalismuskritik erweist sich aber als äußerst fruchtbar. Denn es ist ein wesentliches Merkmal des neuzeitlichen Naturalismus, daß er viele der für unsere alltägliche Lebenspraxis konstitutiven Grundüberzeugungen fundamental in Frage stellt. Die Auseinandersetzung mit dieser Denktradition, die das für unsere Lebenspraxis maßgebende intentionale Selbstverständnis und die damit einhergehende intentionale Grammatik des Handlungsbegriffs auf eine positiv wissenschaftliche Weltansicht zu reduzieren beabsichtigt (oder es alternativ zu eliminieren, zu epiphänomenalisieren oder zu fiktionalisieren trachtet), kann deshalb eine ähnliche Rolle wie Descartes' methodischer Zweifel spielen, indem sie nämlich als Katalysator für eine sehr grundsätzliche Art der kritischen Selbstvergewisserung dient. Ausgehend von der naturalistischen Grundthese, daß es zwischen Handlungen und anderen Ereignissen keinen ontologischen Unterschied gibt und daß Handlungen deshalb – wenigstens prinzipiell – einer vollständigen naturwissenschaftlichen Beschreibung und Erklärung zugänglich sind, zeigt Runggaldier (R.) in seiner Studie, warum diese Hypothese nicht zu einem adäquaten Verständnis der Eigenart von Handlungen führt und erschließt auf diesem Weg Schritt für Schritt unerläßliche handlungstheoretische Grundbegriffe wie Intentionalität, Absichtlichkeit, Indexikalität, Subjektivität (Erste-Person-Perspektive) ...

Im 1. Kapitel geht R. die Frage nach der Wirklichkeit von Handlungen von den beiden Polen des Spektrums handlungstheoretischer Grundpositionen her an, nämlich von der sprachanalytischen Zwei-Sprachen-Theorie auf der einen Seite und dem Naturalismus auf der anderen. – Die sprachanalytische Tradition geht von dem alltagsweltlichen Faktum einer Vielfalt unterschiedlicher Sprachspiele aus und arbeitet auf dieser Grundlage den fundamentalen Unterschied zwischen einer physikalischen Ding-Ereignis-Sprache und einer mentalen Person-Handlung-Sprache heraus, der so tiefgreifend ist, daß die Bedeutungen der Ausdrücke in diesen Sprachen als inkommensurabel gelten müssen. Für die Handlungstheorie wird daraus gefolgert, daß nur Körperbewegungen Gegenstand wissenschaftlicher Kausalerklärungen sein können, wohingegen Handlungen wegen der für sie charakteristischen Konzeptualisierung in der mentalen Sprache solchen Erklärungsversuchen prinzipiell entzogen sind. R. akzeptiert zwar die Sinnhaftigkeit dieser sprachphilosophischen Distinktionen, stellt aber philosophische Konzep-

tionen in Frage, die daraus eine prinzipielle ontologische Dichotomie abzuleiten versuchen, die Querverbindungen und wechselseitige Ergänzungen zwischen verschiedenen Sprachen als ‚Kategorienfehler‘ grundsätzlich ausschließt. Daß für jedes Sprachspiel eigene Wahrheitskriterien und Bedeutungspostulate gelten, berechtigt seiner Meinung nach nicht zu der Annahme, daß es keine übergreifenden Zusammenhänge zwischen verschiedenen Sprachspielen gibt. Dagegen spreche vor allem die Tatsache, daß wir im alltäglichen Sprachgebrauch problemlos Querverbindungen zwischen verschiedenen Sprachen herstellen. Und das mache die semantische These plausibel, daß es sprachliche Ausdrücke gibt, deren Referenz trotz Intensivverschiedenheit in verschiedenen Sprachkontexten unverändert bleibt. – Auf der anderen Seite des Spektrums eröffnet die von der Ereignisontologie ausgehende naturalistische Analyse von Handlungen die Möglichkeit, Handlungen entweder als konkrete Einzelentitäten zu verstehen (*particulars*) oder sie als Instantiierungen allgemeiner Sachverhalte zu deuten. R. zeigt, daß hier vieles für ein Verständnis der Handlungen als konkrete Einzelvorkommnisse spricht, wobei sich daran zwingend die Frage nach den Identitätskriterien dieser Entitäten anschließt. (No entity without identity!) Deshalb folgt eine Diskussion verschiedener Identitätstheorien, die sich aber alle bereits im Blick auf physikalische Entitäten als problematisch erweisen. Summa summarum geht es R. im ersten Kapitel darum, die These von der radikalen Inkommensurabilität von Ding- und Personensprache als ungerechtfertigt zu verwerfen, was seiner Meinung nach eine Analyse von Handlungen als konkrete Einzelentitäten zuläßt, aber ohne daraus die weitergehende Folgerung zu ziehen, daß Handlungen mit Körperbewegungen oder anderen Ereignissen identisch sind, die physikalistisch beschrieben werden können.

Identisch mit rein physikalistisch verstehbaren Ereignissen wären Handlungen nur dann, wenn es möglich wäre, die für Handlungen charakteristische Eigenschaft der Intentionalität zu naturalisieren. Um diese Möglichkeit geht es im 2. Kapitel. Hier wendet sich R. vor allem gegen das empiristische Programm einer atomistischen Analyse von Handlungen auf der Grundlage von *basic actions* und hält ihm entgegen, daß Handlungen nicht ohne Bezug auf den jeweils Handelnden mit seinen komplexen intentionalen Fähigkeiten verstanden werden können, was sich u. a. in einer beinahe unerschöpflichen Vielfalt möglicher Handlungsbeschreibungen und der für sie konstitutiven Bezugnahme auf Regeln, Konventionen, Verpflichtungen etc. zeigt. Physikalistische Konzeptionen, die von unserer Alltagsontologie abweichen, sind dazu verpflichtet zu zeigen, daß all das, was im alltäglichen Leben intentional erklärt wird, in seiner ganzen Komplexität auch rein physikalistisch erklärt werden kann. Ein ziemlich aussichtsloses Unterfangen ist das aber vor allem deshalb, weil die Intentionalität des Geistigen ein primitives, irreduzibles Faktum des menschlichen Lebens zu sein scheint, das sich einer logischen Analyse durch einfachere Begriffe entzieht. Und im Blick auf Handlungen heißt das, daß die Absichtlichkeit (das aktive Moment von Handlungen) ein wesentliches Handlungskriterium ist, dem weder eine naturalistische, noch eine kognitivistisch-voluntaristische Deutung gerecht wird.

Der Aufweis der kategorialen Verschiedenheit von Handlungserklärungen und Erklärungen von Naturereignissen führt dann im 3. Kapitel zu der Frage nach dem für Handlungserklärungen relevanten Kausalitätsbegriff. R. beginnt mit einer Diskussion von Versuchen, das aus den positiven Wissenschaften stammende deduktiv-nomologische Erklärungsmodell auf Handlungen zu übertragen. Solche Ansätze stehen aber in deutlichem Gegensatz zu einer für unser Selbstverständnis als Handelnde grundlegenden Intuition, wonach es nicht nur faktisch, sondern prinzipiell unmöglich ist, Handlungen systematisch so mit notwendigen und hinreichenden Antecedensbedingungen zu korrelieren, daß die daraus resultierenden Gesetzesaussagen auch in kontrafaktischen Behauptungen ihre Gültigkeit bewahren. Plausibilität gewinnt diese Intuition u. a. durch den Hinweis auf verschiedene Fälle von systematischer Unvorhersagbarkeit von Handlungen. Ein weiterer Einwand gegen die Einbeziehung von Handlungen in kausal-nomologische Erklärungsschemata ist die Tatsache, daß wir uns in Handlungserklärungen gewöhnlich auf Mentales (Überzeugungen, Wünsche, Absichten ...) beziehen. Um aber mentale Ereignisse in deduktiv-nomologische Erklärungsmodelle einzubinden, wäre es zunächst einmal nötig zu zeigen, daß und wie sie im physischen Bereich kausal

wirksam sein können. Es folgt deshalb eine Diskussion ausgewählter Lösungsversuche des Leib-Seele-Problems (Funktionalismus, Anomaler Monismus, Supervenienztheorien ...), die versuchen die kausale Wirksamkeit des Mentalen so zu erklären, daß Handlungsgründe (*reasons*) als im Bereich des Physischen wirksame Ursachen (*causes*) gelten können. Keinem dieser Entwürfe scheint es aber zu gelingen, der spezifischen kausalen Kraft des Mentalen *qua* Mentalem gerecht zu werden. Die versöhnlich stimmenden Thesen von der Autonomie und Anomalie des Mentalen beziehen sich im Rahmen einer pyhsikalistischen Ereignisontologie, die alles einem starren naturalistischen Kausalitätsmodell unterwirft, strenggenommen nur mehr auf mentale Epiphänomene. Um der Wesensart von Handlungen mit ihren mentalen Eigenschaften gerecht zu werden, darf man sie nicht in das enge Korsett eines ihnen unangemessenen Kausalitätsbegriffs zwingen. Statt dessen gilt es – phänomenologisch gesprochen – zunächst einmal die Eigenart der Phänomene zu retten. Gefordert ist also eine Orientierung an unserer alltäglichen Erklärungspraxis von Handlungen, für welche die Annahme einer spezifischen intentionalen Handlungskausalität konstitutiv ist. Und diesem lebensweltlich verankerten Begriff der Handlungskausalität gebührt sogar der Vorrang gegenüber den nomologischen Kausalitätsmodellen. Schließlich ist der alltägliche Handlungsbegriff für wissenschaftliche Erklärungen insofern konstitutiv, als wir sie durch gezieltes experimentelles Handeln hervorbringen. Es braucht also für das adäquate Verständnis von Handlungen primär ein Verständnis der Handlungskausalität, mit der wir im Alltag unsere Handlungen erklären und die mit der nomologischen Ereigniskausalität nicht identisch ist. Statt dessen nimmt sie Bezug auf Personen, die mit Geist und Willen ausgestattet sind. Der Begriff des Handelnden ist für diese Form der Kausalität so grundlegend, daß er sich nicht mehr auf Ursprünglicheres hin (mentale Ereignisse oder ähnliches) analysieren läßt. Der Handelnde selbst ist der letzte, nicht hintergehbare Ursprung von Veränderungen in der Welt und die von ihm hervorgebrachten Handlungen können deshalb auch nur aus seiner Perspektive adäquat verstanden werden. Das gilt vor allem auch deshalb, weil diese Perspektive durch eine rational-normative Bezugnahme auf Normen und Regeln charakterisiert ist. Durch diese Konzeption einer spezifischen Handlungskausalität können wir die für menschliches Handeln wesentliche Intuition verständlich machen, wonach Handelnde spontan, d. h. aus eigenem Antrieb, handeln. Dazu gehört die Fähigkeit, über Handlungsgründe zu reflektieren und sich von ihnen möglicherweise auch zu distanzieren. Wesentlich für die Handlungskausalität ist, daß Handlungen immer nur vom Handelnden und seinen intentionalen Fähigkeiten her verstanden werden können.

Im 4. Kapitel wird schließlich gefragt, wie sich die charakteristische Eigenart der Handlungen aus der subjektiven Perspektive des Handelnden selbst darstellt. Zunächst wird dargelegt, was es bedeutet, daß Handelnde über ihre Handlungen gewöhnlich nicht aus einer zentrumslos-wissenschaftlichen Perspektive sprechen, sondern aus der indexikalischen Perspektive einer je eigenen Wahrnehmungs-, Vorstellungs- und Erfahrungswelt. In unseren alltäglichen Handlungserklärungen, so die These, spielen indexikalische Ausdrücke wie ‚ich‘, ‚jetzt‘, ‚hier‘ usw. eine wichtige Rolle. Diese Perspektivität in der Beschreibung der Wirklichkeit könnte zur Postulierung einer unüberbrückbaren Kluft zwischen dem Bereich des Objektiv-Wissenschaftlichen und des Indexikalischen führen. Aber auch hier wendet R. sich wieder gegen eine Verdoppelung der Wirklichkeit mit dem Hinweis, daß sich die genannten Perspektiven durchaus ergänzen und nur so erklärt werden kann, wie sich der Handelnde mit seiner subjektiven Erlebnisperspektive in der objektiv beschreibbaren Welt orientieren kann. Wir müssen deshalb annehmen, daß es sich lediglich um zwei verschiedene Zugangsarten zu ein und derselben Wirklichkeit handelt. Ebenso falsch wäre aber der Schluß, daß alles, was in der extensionalen Semantik der Wissenschaften keinen Platz findet, keinen kognitiven Gehalt hat. Vielmehr muß die wissenschaftliche Ontologie durch das ergänzt werden, was sich aus unserer Erlebnisperspektive als wirklich erweist. Und dazu gehört alles, was die Erste-Person-Perspektive ausmacht, aus der wir als Handelnde die Wirklichkeit wahrnehmen, erklären und handelnd verändern. Ohne Bezug auf die indexikalische und subjektive Vorstellungswelt eines Handelnden und eine besondere Autorität, die ihm bei der Beschreibung seiner Handlungen in der ersten Person zukommt, können wir seinen Handlungsbeschreibungen und -erklärungen nicht gerecht werden. Allerdings ist die Bedeu-

tung der subjektiven Perspektive auch vor mentalistischen Mißverständnissen im Sinne einer reinen Privatheit der mentalen Inhalte zu schützen.

R. ist es gelungen, ein ausgezeichnetes Lehrbuch der Handlungstheorie aus der Sicht der analytischen Ontologie zu schreiben, das sich vor allem durch seine Klarheit und Übersichtlichkeit der Darstellung auszeichnet. Aus meiner Sicht bedauerlich ist allerdings, daß das Anliegen des Sprachen-Dualismus, trotz Zugeständnissen an die Richtigkeit vieler der daraus resultierenden Überlegungen, doch vornehmlich abschlägig bewertet wird, nämlich als Immunisierungsstrategie einer *armchair psychology* gegenüber den Errungenschaften der positiven Wissenschaften. Dies mag auf eine bestimmte Variante der frühen sprachanalytischen Philosophie durchaus zutreffen. Aber das zugrundeliegende philosophische Anliegen ist doch viel älter und läßt sich nicht mit dem einfachen Hinweis auf sprachübergreifende Querverbindungen entkräften. So schreibt z. B. Putnam im Blick auf Kant: „Note that Kant does not say that there are two ‚substances‘ – mind and body (as Descartes did). Kant says, instead, that there are ‚dualities in our experience‘ (a striking phrase!) that refuse to go away. And I think Kant was, here as elsewhere, on to something of permanent significance.“ Wenn man den Sprachen-Dualismus so versteht, geht es nicht um eine Verdoppelung der Wirklichkeit, sondern um eine Dualität der menschlichen Erfahrung. Unser Selbstverständnis als Handelnde ist die Grundlage für die Perspektive der praktischen Vernunft, aus der wir Entscheidungen treffen und handeln. Und aus dieser Perspektive beschreiben wir uns als Handelnde, sehen uns als Urheber unserer Handlungen und stellen ethische Fragen, die unsere Verantwortung betreffen. Als Gegenstand der theoretischen Vernunft hingegen unterscheiden wir uns nicht von anderen natürlichen Phänomenen und unser Verhalten kann – in einem gewissen Ausmaß wenigstens – kausal erklärt und vorhergesagt werden. Auf der Grundlage dieser für uns Menschen charakteristischen Dualität der Erfahrung ist es zwar dann immer noch sinnvoll nach Zwischengliedern zu fragen, welche die Erfahrungswelten miteinander verbinden, aber die werden dann wohl am besten vom Erfahrungssubjekt her zu verstehen sein, in dem sich die beiden Erfahrungswelten treffen, und nicht durch einen wie auch immer gearteten geheimnisvollen Mechanismus der starren Referenz von intensionsverschiedenen Prädikaten.

A. TRAMPOTA S. J.

RELIGION ALS GEGENSTAND DER PHILOSOPHIE. Hrsg. Georg Wieland. Paderborn: Schöningh 1997. 231 S.

Die vorliegende Publikation enthält die Referate einer Tagung der Arbeitsgemeinschaft deutschsprachiger Philosophiedozenten im Studium der katholischen Theologie, die 1996 in Stuttgart/Hohenheim stattfand. R. Malek untersucht das Religionsverständnis im traditionellen und heutigen China, J. van Ess das Verhältnis von Religion und Philosophie in der islamischen Welt. Der Beitrag von K. Feiereis setzt sich zum Ziel, „am Beispiel der Aufklärung zu zeigen, warum und welcher Weise Religion zum Gegenstand der Philosophie geworden ist“ (71). M. Eckert geht dem Zusammenhang von Selbstbewußtseinstheorie und negativer Theologie in Schleiermachers Theorie des religiösen Bewußtseins nach und kommt dabei zu dem Ergebnis: „In Schleiermachers *docta ignorantia* könnte man ein Modell negativer Theologie sehen, in welcher der Reflexion nur konjekturale Möglichkeiten der Gotteserkenntnis offenstehen. Denn die negative Signatur des Selbstbewußtseins, die dieses als religiöses Selbstbewußtsein bestimmt, zwingt das konkrete Bewußtsein, in geschichtlichen Formen religiöser Deutungen sich zu realisieren – Deutungen, die Gott als transzendenten Grund nur in pluralen Ausdrucksgestalten verstehen lassen“ (119). – E. Tiefensee liefert eine Analyse von Brentanos Religionsbegriff, der s.E. deshalb scheitert, weil Brentano den Versuch unternimmt, „auf der Grundlage einer klassifizierenden Deskription einen Religionsbegriff zu entwickeln, der nicht nur heuristische, sondern auch normative Funktion hat“ (131). W. Schüssler bemüht sich um eine Würdigung von Tillichs religionsphilosophischem Denken, dessen Verdienst er darin sieht, „die Engführung der protestantischen Theologie, wie sie zu Beginn unseres Jahrhunderts durch die Dialektische Theologie Karl Barths eingeleitet wurde, aufgebrochen“ (151) zu haben. M.-Th. Liske erörtert die Möglichkeiten und Grenzen der analytischen Religionsphilosophie am Beispiel des Theodizeeproblems.